

Musik



In der Reihe *Support Your Local Scene* stellen wir zum sechsten Mal Bands aus Bochum vor: diesmal *Deadsmat* und *Majestik 12*

Seite 3

Buch



Der deutsche Antisemitismus begann nicht 1933: Neuerscheinung zur Judenfeindschaft im Kaiserreich, rezensiert auf

Seite 3

Hochschule



Ärger ohne Ende bei der Fusion Uni Essen/Duisburg: Uniintern besteht Einigkeit in der Ablehnung; dagegen macht jetzt das Ministerium mobil

Seite 2



<http://www.bo-alternativ.de>



Mini-Rostock in Essen-Borbeck Deutsche Zustände

Erst vor kurzem wurde bekannt, dass eine kongolesische Familie im September letzten Jahres durch rassistischen Terror der weißen deutschen NachbarInnen aus einem Viertel in Essen-Borbeck ausziehen musste. Vorrausgegangen waren ständige Bedrohungen und Einschüchterungen.

Den 11. August letzten Jahres wird die Familie nicht so schnell vergessen können: An diesem Tag wurde sie in ihrer Erdgeschosswohnung im Essener Stadtteil Borbeck von einem Mob rassistischer NachbarInnen angegriffen. Die AngreiferInnen zerstörten die Fenster und konnten vom Vater der Familie nur durch einen vor der Wohnungstür geschobenen Kühlschrank am Eintreten ebendieser gehindert werden. Während so einige der AnwohnerInnen versuchten, der Familie handgreiflich zu Leibe zu rücken, applaudierten andere diesen. Als die RassistInnen im August die Wohnung der Familie angriffen, war dies nicht das erste Mal, dass sie die Familie terrorisierten. Es war der Höhepunkt in einer langen Reihe alltäglicher Schikanen und Belästigungen, denen sich die Familie von ihren Nachbarn ausgesetzt sah. So verwundert es kaum, dass

die Familie selbst die Polizei rufen musste; offenbar hatten alle anderen AnwohnerInnen nichts gegen den Angriff einzuwenden. Die Polizei schritt ein und erstattete direkt Anzeige gegen einen 42-jährigen Nachbarn wegen Volksverhetzung, was die rassistische Menge jedoch nicht davon abhielt, kurz nachdem die Beamten abgerückt waren, sich wieder vor der Wohnung der KongoleInnen zu versammeln und lautstark rechte Parolen zu grölen.

Gewalt noch beim Auszug

Durch den fortlaufenden Terror zum Umzug genötigt, wurde die Familie auch während des Auszugs Ziel rassistischer Angriffe der AnwohnerInnen der Zinkstraße. NachbarInnen zeigten ihren offenen Hass gegenüber den KongoleInnen und ihren UmzugshelferInnen, wobei sie es nicht bei verbalen Attacken beließen, sondern zudem durch körperliche Gewalt den Umzug behinderten. Neben einigen Jugendlichen taten sich dabei besonders benachbarte Hausfrauen und Mütter hervor, die gemeinsam mit ihren Kindern ihrem Rassismus freien Lauf ließen und die Stimmung weiter anheizten. Immer mehr Menschen kamen zusammen, um dem rassistischen Spektakel beizuwohnen und ihre Zustimmung zu bekunden, bis schließlich UmzugshelferInnen der Familie von Jugend-

lichen aus der Nachbarschaft mit Messern bedroht und ihnen von um das Wohlergehen ihrer braven deutschen Kinder besorgten Müttern körperliche Gewalt angedroht wurde. Von der Polizei wurden am Tag des Umzugs zumindest drei alkoholisierte Jugendliche wegen der Angriffe festgenommen.

Borbeck in Essen in Deutschland

Ist Essen schon seit langem für seine ausgeprägte rechtsextreme Szene bekannt, so entwickelten sich Borbeck und angrenzende Stadtteile wie Bergeborbeck, Frintrop und Dellwig in den letzten Jahren zu einer Hochburg von Nazis und rechten Jugendlichen. Insbesondere bei Heimspielen des für seine einschlägige Hooliganszene überregional bekannten Fußballvereins Rot-Weiß-Essen wird Borbeck für MigrantInnen und Linke zur 'No-Go-Area'. Die Situation in Borbeck ist ein typisches Beispiel für das Zusammenwirken rassistischer BürgerInnen

Fortsetzung auf Seite 2



Wahlen zum Studierendenparlament an der RUB AstA-Koalition wiedergewählt

Die bisherige AstA-Koalition aus der Linken Liste und der alternativen Liste gewann bei den StudentInnenparlamentswahlen an der Bochumer Ruhr-Uni deutlich hinzu. Bei einer um 30% gestiegenen Wahlbeteiligung wurde die alternative Liste mit 9 (Vorjahr 7) Sitzen vor der Linken Liste mit ebenfalls 9 (9) Sitzen stärkste Liste im StudentInnenparlament. Beide Listen verfügen zusammen über eine bequeme Mehrheit von 18 der 35 Sitze. Der bisherige Koalitionspartner F-S-I (Fachschaftsinitiative) war nicht wieder zur Wahl angetreten.

Ebenfalls hinzugewinnen konnten die Gruppe „RUB-Rosen“ (Jussos), die 7 (6) Sitze erhielt. Die liberale Hochschulgruppe (LHG) und der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) hingegen kamen unverändert auf 1 bzw. 6 Sitze. Zum ersten Mal traten die „Young Engaged Students“ (YES), die

sich die Nachfolge der FSI auf die Fahnen schrieben, zur Wahl an und holten 3 Sitze.

Wahlbeteiligung: Abwärtstrend umgekehrt

Nachdem die Wahlbeteiligung in den vergangenen Jahren stets gesunken war und 2002 mit 7,4% einen historischen Tiefstand erreicht hatte, konnte der Abwärtstrend in diesem Jahr umgekehrt werden. „Wir hatten uns als AstA das Ziel gesetzt, die Wahlbeteiligung deutlich zu erhöhen“, so der AstA-Vorsitzende Rolf van Raden. „Eine Wahlbeteiligung von 9,7% ist immer noch sehr niedrig, die Trendwende ist jedoch geglückt.“

Studiengebühren als Hauptthema im Wahlkampf

Das beherrschende Thema im Wahlkampf war die Einführung von Studiengebühren in Nordrhein-Westfalen, schließlich fiel der entsprechende Beschluss des Landtages erst wenige Tage vor der Wahl. Für die Studierenden ist es offenbar wichtig, einen AstA zu haben, der den Kampf gegen

das geplante Studienkontenmodell fortsetzt – die Forderung „gegen Studiengebühren“ hatten sich alle Listen ins Programm geschrieben. „Die parteinahen Gruppen sind in der Frage Studiengebühren sehr unglaublich, da ihre Mutterparteien genau diejenigen sind, die die Studiengebühren vorantreiben“, kommentierte Thilo Machotta vom AstA-Referat für Öffentlichkeitsarbeit das Ergebnis. Und das ist ja auch wenig verwunderlich in Zeiten, in denen das CDU-regierte Baden-Württemberg, ermutigt durch das Umkippen der sozialdemokratischen Bundesländer in der Gebührenfrage,

bereits den nächsten Schritt in Richtung allgemeine und grundständige Studiengebühren unternimmt: Die dortige CDU/FDP-Mehrheit im Haushaltsausschuss hat Studiengebühren ins Gespräch gebracht um Haushaltslöcher zu schließen. Im Gespräch sind „nachlaufende“ Studiengebühren, die erst nach dem Studium fällig werden und den Studis als Schuldenberg nachlaufen. Damit behält Baden-Württemberg seine Vorreiterrolle in der Gebührenfrage bereits, dort waren bereits vor Jahren Strafgebühren für sogenannte „Bummelstudenten“ eingeführt worden. Es liegt auf der Hand, dass das Kontenmodell auch in den sozialdemokratisch geführten Ländern nur ein Einstieg ist. Diesem Einstieg entgegenzutreten und dabei alle Möglichkeiten auszuschöpfen, ist selbstverständliche Aufgabe jeder studentischen Vertretung

In den nächsten Tagen beginnen die Koalitionsverhandlungen zwischen der alternativen Liste und der Linken Liste, die wahrscheinlich den kommenden AstA stellen werden. Unklar ist zur Zeit noch, ob weitere Listen zu den Verhandlungen eingeladen werden.

:bochumin kürze

Buskarten zur Antikriegsdemo im AstA

Alle Züge zur bundesweiten Demo gegen den Irak-Krieg am 15. Februar sind ausverkauft. Hinkommen kann man trotzdem: nämlich mit eigens gecharterten Bussen.

Das Sekretariat des AstAs der Ruhr-Uni (Studierendenhaus, Raum 005) verkauft ab sofort Karten für 20 Euro das Stück. Abfahrt ist am 15. um 5 Uhr morgens, die Rückkehr ist für kurz vor Mitternacht anvisiert.

Vorbereitend zur Demo können wir die Veranstaltung von Eckart Spoo über „Wie Politik und Medien uns in den Krieg ziehen“ am Mittwoch, 12. Februar empfehlen. Zeit und Ort: 19.30 Uhr, Raum 6 im Bahnhof Langendreer.

Anzeige

大學城酒樓
Spezialitäten-China-Restaurant
UNI-CENTER
montags bis samstags (außer Feiertagen)
Mittags-Büffet
von 12 bis 15 Uhr
pro Person 6,60 Euro
schnell, keine Wartezeiten!
Querener Höhe 153 • 44801 Bochum • Tel.: 02 34 / 70 33 88
täglich von 11.30 bis 23 Uhr durchgehend geöffnet (kein Ruhetag)

Harte Zeiten für Prolls

Erst die Einführung des Dosenpfandes und jetzt das: Das Rektorat der Universität hat beschlossen, dass es in diesem Jahr kein Campusfest mehr geben wird. Das als „Querenburger Kirmes“ berühmt-berüchtigte Fest wurde von Uni-Gruppen schon lange kritisiert.

Das RUB-Rektorat folgte mit seiner Begründung sogar der Argumentation der KritikerInnen: „Hintergrund der Entscheidung war der zunehmende Volksfest-Charakter der Veranstaltung, die mit der RUB nichts mehr zu tun hatte“. Für das Jahr 2004 soll ein neues Konzept entwickelt werden. Dieses Jahr soll am geplanten Termin, dem 18. Juni, das 25-jährige Bestehen des Audimax gefeiert werden. Wie auch immer man oder frau sich so etwas vorstellen muss.

Juso-HSG doch gegen Studiengebühren

Auch nachdem der JuSo-Landesverband NRW die vom Landtag in Nordrhein-Westfalen beschlossene Einführung von Studienkonten grundsätzlich begrüßte, bleiben die Juso Hochschulgruppen bei einer generellen Ablehnung jeglicher Art von Studiengebühren: „Wir werden von unserer Position nicht abrücken“, so Marco Hennigs, Mitglied im LandessprecherInnenrat der Juso Hochschulgruppen NRW, „denn wir sind immer noch fest der Überzeugung, dass Studienkonten das Grundrecht auf Bildung einschränken“.

Außerdem sei es in der derzeitigen Situation an den Hochschulen nahezu zynisch, von den StudentInnen Gelder einzufordern, die durch Fehlplanungen an den Hochschulen, mangelnde Ausstattung und schlechte Lehrqualität entstünden. Vielmehr ginge es darum, die Bedingungen an den Hochschulen zu verbessern und das Studium „studierbarer“ zu machen. Dennoch lehnen die Hochschulgruppen die Idee der Jusos NRW ab, so genannte „Übergangsgesellschaften“ einzurichten, welche die Studienabschlussphase für sogenannte LangzeitstudentInnen verbindlich regeln sollen. Dies hatten die Jusos NRW gefordert. „Eine solche Zwangsberatung, die bei Nichtinanspruchnahme möglicherweise zur Gebührenpflicht führt, lehnen wir ab!“ erklärt Marco Hennigs in Bezug auf das vorgestellte Modell.

FDP gegen StudentInnenvertretungen

Seit dem 1. Februar dürfen StudentInnenvertretungen, Ästen und Fachschaften in Berlin zur Förderung der politischen Bildung in „Medien aller Art (...) die Diskussion und Veröffentlichung zu allgemeinen gesellschaftlichen Fragen ermöglichen“. Für den Vorsitzenden der nationalliberalen FDP-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, Dr. Martin Lindner, ist diese demokratische Selbstverständlichkeit Anlass, eine konservative Revolution auszurufen. Die Studierenden werden auf Unterschriftenformularen von ihm aufgefordert, ihren Beitrag zur Verfassten StudentInnenenschaft zurückzuführen. Hierzu erklärt Marek Schauer, ASTA-Vorsitzender an der Freien Universität: „Martin Lindner versucht durch seine aggressiven Angriffe auf die Berliner Studierenden-Vertretungen eine ganze gesellschaftliche Gruppe einzuschüchtern und mundtot zu machen. Seine Initiative läuft auf den Versuch hinaus, die Ästen abzuschaffen.“ Marek Schauer verwies darauf, dass seit der verfassungsgemäßen Ausbehebung der Viertelparität in den universitären Gremien die Studischaften als letzte Vertretung der StudentInnenenschaft in einer ansonsten undemokratischen Universität verbleiben.

Metrorapid vs. Koalition?

Der Metrorapid, das beknackteste Prestige-Projekt des Landes NRW seit langem, könnte doch noch verhindert werden. Ein kleiner Parteitag der Grünen in Bochum am vergangenen Sonntag stimmte nämlich dagegen, den derzeitigen Antrag der Landesregierung in der vorliegenden Form beim Bund einzureichen.

Umweltministerin Bärbel Höhn hatte ihre Parteibasis vor genau diesem Fall gewarnt und gedroht, die Koalition könne daran zerbrechen. Diese Warnung hatte seit Bestehen der rot-grünen Koalition in NRW noch immer zum Einklinken der Grünen geführt. Auch nach dem Doppelwahldebakel vom Wochenende ist unwahrscheinlich, dass die Grünen eine harte Linie gegen die SPD durchhalten werden. Neuwahlen in NRW jetzt kämen für die rot-grüne Koalition wohl dem politischen Selbstmord gleich.

Rechtslastige Polit-Sekte auch an RUB aktiv Hier kommt der Masterplan!

Die StudentInnen der Ruhr-Universität ist die „Bürgerrechtsbewegung Solidarität“ (BuSo) vor allem durch ihre häufigen Infostände im Uni-Center bekannt, bei denen vor allem die handgeschriebenen Plakate mit wirren Parolen auffallen. Desweiteren finden sich häufiger Flugblätter der BuSo oder ihrer Umfeldorganisationen vor der Mensa und in den Cafeten. Was hat es mit diesem Verein auf sich, der bundesweit versucht, in der globalisierungskritischen und Friedensbewegung Fuß zu fassen?

Helga Zepp-LaRouche weiß, was zu tun ist. Dies war jedenfalls auf einem Plakat der Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BuSo) zu erfahren, dass im Mainzer Stadtbild während des Bundestagswahlkampfes 2002 nicht zu übersehen war. Davon, dass die BuSo das „Patentrezept“ (Wahlplakat 1994) zur Lösung aller Weltprobleme hat, kann man sich momentan fast wöchentlich vor dem Haupteingang der Mainzer Uni überzeugen. Hier stehen VertreterInnen der Gruppe, die ihren Sitz in Mainz hat, und sprechen gnadenlos jeden an, der nicht von vornherein sein Missfallen ausdrückt. Das Sendungsbewusstsein der BuSo-VertreterInnen scheint erklärungsbedürftig. Ebenso die verschiedenen seltsamen Plakate, die regelmäßig um den Infostand herum aufgestellt werden, und in denen von einem neuen „Bretton-Woods-System“, der „Eurasischen Landbrücke“ oder dem Wiedereinstieg in die Kernkraft schwärmt wird.

Die BuSo ist eine der deutschen Ablegerinnen des internationalen Netzwerkes des US-Amerikaners Lyndon H. LaRouche. Dieses besteht aus verschiedensten Parteien, Verlagen und Gruppen, die über die gesamte Welt verstreut sind. In Deutschland wurde in den 1970ern die Europäische Arbeiterpartei (EAP) gegründet, deren Vorsitzende LaRouches Ehefrau Helga Zepp-LaRouche wurde. Die EAP wurde abgelöst von den „Patrioten für Deutschland“ und schließlich der BuSo. Wichtig sind außerdem das „Schiller-Institut“, das „Fusions-Energie-Forum“ und der Dr.Böttiger-Verlag aus Wiesbaden, in dem die Zeitung „Neue Solidarität“ erscheint.

Totale SpinnerInnen

Die BuSo glaubt, dass die „Krise“ des internationalen Wirtschafts- und Finanzsystems in ihre „endgültige Endphase“ (soweit nicht anders gekennzeichnet, stammen sämtliche Zitate von der Website www.buso.de, Stand: 23.01.2003) ein-

getreten sei. Schuld an der Krise seien Spekulation und die „anglo-amerikanischen Finanzinteressen“ und Abhilfe können nur noch die Rezepte von LaRouche bringen. Gegen die „Spekulation“ setzt die BuSo die Idee eines neuen Bretton-Woods-Systems, d.h. eines gold-gestützten Systems feststehender Wechselkurse. Hinzu kommen Vorstellungen von einer „Eurasischen Landbrücke“ als wirtschaftlichem Großraum, der Förderung von Kern- und Fusions-Energie und eines an klassischen Werten orientierten Bildungssystems. Die simplifizierenden und diffusen Ansichten der BuSo und ihr ungebrochener Glaube, das Patentrezept zur Hand zu haben, sind nicht nur amüsant. Sie weisen auch darauf hin, um was für eine Gruppe es sich bei der BuSo handelt. Und das ist deutlich weniger lustig. Wenn das Patentrezept offen zu Tage liegt, kaum jemand aber ernsthaft Notiz davon nimmt, dann müssen, so die BuSo, „Sellschaften“ gegen LaRouche und Co. agieren, die die Verbreitung dieses indes Richtigten verhindern. Immer und überall glaubt sich die BuSo verfolgt. Auf ihrer Internetseite behauptet sie, dass LaRouche von der Kommunistischen Partei der USA zusammen mit dem FBI (!) ermordet werden sollte. Auch die Aktivitäten von AntifaschistInnen in der BRD gegen die BuSo werden als von der Stasi gelenkt dargestellt. Solcherlei Verschwörungstheorien äußert die BuSo heutzutage zwar, wenn es um ihre angebliche Verfolgung, seltener aber wenn es um ihre Welterklärung geht. Dass aber auch hier Verschwörungstheorien

eine Rolle spielen, steht stärkstens zu vermuten. So wird berichtet, dass Zepp-LaRouche hinter den Affären um den Ex-US-Präsidenten Clinton eine „britisch-jüdische Verschwörung“ (Andreas Speit: „Neue Solidarität für Clinton“ in Jungle World 5/1999) vermutet und auf der BuSo-Website kann man tatsächlich folgendes lesen: „Im Zusammenspiel kommunistischer Nachrichtendienste mit Henry Kissinger, (...) wird Willy Brandt gestürzt.“

VerschwörungstheoretikerInnen

Vereinfachte Erklärungen kapitalistischer Verfallschaft (das Problem sei in der Spekulation und bei den „Spekulanten“) zu suchen, nicht aber beim „produktiven Kapital“ und Verschwörungstheorien mitsamt ihrer Personalisierung unverstandener gesellschaftlicher

Verhältnisse spielen auch im Antisemitismus eine wichtige Rolle. Unter anderem deshalb, aber auch wegen ihrer Führerfixierung, ihrer uneingeschränkten Technikgläubigkeit etc. bezeichnen viele KritikerInnen die BuSo und das LaRouche-Netzwerk als rechtsextrem. Zu diesen Problemen gesellt sich aber noch ein weiteres gewichtiges Problem. Ehemalige Mitglieder von BuSo bezeichnen sie als „totalitäre Gruppe“ (<http://www.religio.de/dialog/295/295s31.html>). Aglaja Beyes-Corleis beschreibt ihr Leben während ihrer 16-jährigen Mitgliedschaft bei diversen LaRouche-Organisationen als Leben in einer Politsekte, in der sie eine „Verhaltens- und Gedankenmodifikation“ (Ebd.) erlebt habe. Ihr Anliegen ist es, darauf hin zu weisen, dass nicht jedes Sektenmitglied labil sei. „Politsekte rekrutieren unter den engagiertesten, unabhängigsten, verantwortungsbewusstesten, sozial sensiblen Menschen (...)“. Die Infostände der BuSo an Unis (z.B. auch in Bochum) sind als solche Rekrutierungsversuche zu werten.

(http://www.religio.de/dialog/295/295s31.html). Aglaja Beyes-Corleis beschreibt ihr Leben während ihrer 16-jährigen Mitgliedschaft bei diversen LaRouche-Organisationen als Leben in einer Politsekte, in der sie eine „Verhaltens- und Gedankenmodifikation“ (Ebd.) erlebt habe. Ihr Anliegen ist es, darauf hin zu weisen, dass nicht jedes Sektenmitglied labil sei. „Politsekte rekrutieren unter den engagiertesten, unabhängigsten, verantwortungsbewusstesten, sozial sensiblen Menschen (...)“. Die Infostände der BuSo an Unis (z.B. auch in Bochum) sind als solche Rekrutierungsversuche zu werten.

Sebastian Schneider

Fortsetzung von Seite 1

Mini-Rostock in Essen-Borbeck

und rechtsextremer Jugendlicher, die die Ressentiments der Allgemeinheit brutal in die Tat umsetzen. Typisch ist auch die Tatsache, dass dieser Vorfall erst so spät bekannt wurde und bisher kaum eine Reaktion hervorgerufen hat. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die pogromartigen Ausschreitungen gegen eine Flüchtlingsunterkunft im niedersächsischen Almerissen Anfang September letzten Jahres. Dort hatten etwa fünfzig Besucher eines nahegelegenen Schützenfests über mehrere Tage hinweg mit Eisenstangen bewaffnet die Unterkunft angegriffen, was – wenn auch in kleinerem Rahmen – an den 22. August 1992 erinnert, als ein gewalttätiger rechter Mob unter dem Beifall der AnwohnerInnen ein AsylbewerberInnenwohnheim in Rostock-Lichtenhagen mit Molotov-Cocktails angriffen hatte. Wenngleich die Dimensionen der Angriffe nicht gleichzusetzen sind, so ist ihnen gemein,

das die TäterInnen mehrheitlich nicht etwa organisierte Neonazis waren, sondern vielmehr ganz „normale“ deutsche Biedermänner, unterstützt von rechtsextremen Jugendlichen.

Gegen die Normalität von Rassismus ...

Eine rassistische Grundstimmung findet sich in Deutschland allenthalben, und auch rassistisch motivierte tätliche Angriffe sind mehr als zehn Jahre nach Rostock leider immer noch Alltag. Diese Norma-

lität ist es, die es – wie in Borbeck – den TäterInnen ermöglicht, ihren Ressentiments auch Taten folgen zu lassen. Aus eben dieser Normalität erwachsen die Pogrome und genau diese Normalität gilt es zu durchbrechen, sich mit den Opfern zu solidarisieren und den rassistischen Normalzustand anzugreifen. Aus diesem Anlass organisieren mehrere antifaschistische Gruppen aus Nordrhein-Westfalen jetzt eine Demonstration in Essen-Borbeck.

Carsten Draeger

Treffpunkt: 8. Februar 2003, 12 Uhr, Essen-Borbeck Bahnhof.
Treffpunkt für die Anreise aus Bochum: 11 Uhr, Bochum Hauptbahnhof.
weitere Infos: <http://www.no-nazis.de>

Fusion Unis Essen und Duisburg, nächster Akt Uni Essen, halt's Maul?!

Vernunft ist nicht die Stärke der NRW-Landesregierung; das hat sie jedenfalls auf hochschulpolitischem Gebiet eindrucksvoll bewiesen. Bester Beweis für die Unvernunft des rot-grünen Bildungsministeriums NRW: die Zerstückelung und Auflösung der Essener und Duisburger GHs, betrieben mit gewissenloser Kopf-durch-die-Wand-Mentalität. Der Regierungsjargon ergießt sich hier immer wieder in vollmundigen und völlig irreführenden Begriffen wie „leistungsstark“, „synergetisch“ oder „zukunfts-fähig“. Das „Errichtungsgesetz“, nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es darum geht, gewählte Uni-VertreterInnen ihrer Nutzlosigkeit zu bezichtigen.

Eines muss dabei festgehalten werden: Die Uni Essen wehrt sich. Wohl zum ersten Mal in ihrer Geschichte erlebt sie wirkliche Einigkeit. Alle Statusgruppen sehen das Verhandlungsergebnis als blanken Unsinn an. Doch das Land kann nicht mehr warten und lässt

lieber Hochschulen ausbluten, als auf das so nicht einmal eingesparte Geld zu verzichten. Wie es zu diesem traurigen Schauspiel vom Kuhhandel mit Fachbereichen und Studiengängen kommen konnte, ist ausführlich und sehr anschaulich im nonkonformistischen AntifusionsWeb des Essener Uni-Senats dargestellt und kommentiert (<http://www.asta.unien-essen.de>). Dieses kann zudem Anspruch auf Legitimität legen, denn auch der Duisburger Senat hatte sich letztlich gegen die Fusion ausgesprochen und sogar entschieden, Klage einzureichen.

Doch die Fusions-Skeptiker blicken schon lange nach vorne: Von Beginn an favorisierten sie ein Kooperationsmodell der Hochschulen entlang der Ruhr-Fusion. Deshalb starten sie jetzt das „Projekt Ruhrampus“, ab nächster Woche unter <http://www.projekt-ruhrampus.de> im Netz zu finden. Nicht verwunderlich eigentlich, dass man inzwischen gedenkt, das im Gegensatz zur jetzigen ministerialen Propagandaseite mit recht vollständigem Pressespiegel versehene AntifusionsWeb ganz vom Uniserver zu verbannen. „Im Interesse des Gesamtwohls der Uni“ unter-

schlägt man geflissentlich diejenigen Pressemeldungen, welche über den Fortgang der eingeleiteten Klagen – eingeschlossen solche der als sehr aussichtsreich geltenden Normenkontrollklage der CDU-Fraktion – gegen das Konfusionsgesetz informieren. Abgesehen davon, dass die Folgen des Gesetzes nichts mit Gesamtwohl zu tun haben werden, wird dabei die gutgläubige Öffentlichkeit in sehr boshafter Weise und mutwillig hinters Licht geführt: Man will ihr glauben machen, durch die Fusion habe sich überhaupt nichts verändert – und schon gar nichts verschlechtert. Allein die Klagen verursachen angeblich den Stillstand; dabei ist letzterer im Gesetz festgeschrieben, dass die Landesregierung zu verantworten hat. Nicht nur die in Wirklichkeit herrschende Gefahr, dass durch die Fusion die Uni irreparablen Schaden davonträgt, soll verdeckt werden, sondern auch jegliche Vorstellung von einem für die Universität positiven Ausgang der Klagen erschwert. Dabei wird allerdings gelegnet, dass der ganze Fusions-Unfug ebenso gut wieder komplett rückgängig gemacht werden könnte. Für diesen Fall hätte das Land erneut die Chance, die Entscheidung über die Zukunft der Universität da fallen zu lassen, wo sie hingehört: in deren Senat.

Florian Nadvornik, ASTA Essen



Teil 6 – Deadsmart und Majestik 12



Mittwoch, 5. Februar

Welche klinische Versorgung wollen wir?

Brustzentren sollen in NRW bald Krebsfrüherkennung und Behandlung übernehmen. Qualitätssicherung und -erhöhung soll das Ziel sein. Konzentration und Vereinheitlichung des medizinischen Angebots würden damit einhergehen. Doch welche Qualität wollen wir? Und wieviel Entscheidungsfreiheit in Bezug auf therapeutische Konzepte bleibt den Frauen in diesem Land?

Interessierte Frauen sind eingeladen, über Implikationen und Folgen der Brustzentren zu diskutieren und Informationen auszutauschen.
19.00 Uhr, FrauenGesundheitsZentrum, Alsenstr. 27

Friedens-Plenum

19.30 Uhr, Bhf. Langendreer

Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND)

20.00 Uhr, Umweltzentrum, Alsenstraße 27

Donnerstag, 6. Februar

Internationaler Abend Palästina.

Musik und Kultur
19.00 Uhr, Ev. Studiengemeinde, Querenburger Höhe 287, Café Roter Hahn

Bündnis Umweltschuttfreundlicher Stadtverkehr (BUS)

19.30 Uhr, Umweltzentrum, Alsenstraße 27

Samstag, 8. Februar

do the right thing – Rassismus bekämpfen

Kein Friede den deutschen Zuständen!
Demo gegen rassistische Übergriffe in Borbeck
12 Uhr, Essen-Borbeck Bahnhof, Treffpunkt für Abfahrt ab Bochum: 11 Uhr Hauptbahnhof

SKAturday Night

SKAliners (2 Tone)
CLERKS (melodischer SKA – Düsseldorf)
Eintritt: 7 Euro
20.00 Uhr, Druckluft Oberhausen

Sonntag, 9. Februar

Radio Bontekoe präsentiert:

Makiladoras/NL & To What End?/SWE
beides D.I.Y. metal-punk
20.00 Uhr Wageni e.v., gegenüber Bahnhof Langendreer, Bochum

Montag, 10. Februar

Verkehrsclub Deutschland Kreisverband (VCD) Bochum/Gelsenkirchen

19.30 Uhr, Umweltzentrum, Alsenstraße 27

AG Grundrechte – Stoppt die Hartzpläne

19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 6

Dienstag, 11. Februar

Keine Träne für Dresden – Über die Dresdenmythen

In der wieder erstarkten BRD gehört es inzwischen zum guten Ton, vor den Opfern der Deutschen vor allem den deutschen Opfern des Zweiten Weltkrieges zu gedenken. Dass aber etwa die Bombardierungen Dresdens eine Reaktion auf den barbarischen Krieg Deutschlands gegen Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma, Pollninen, RussInnen und alle anderen „Untermenschen“ war, wird dabei gerne unterschlagen. Mit der Veranstaltung soll dieser Geschichtsrelativismus und die Umkehrung der Täter zu Opfern beleuchtet werden und nach dessen Gründen gefragt werden.

Der Referent, Martin Blumentritt (Hamburg) engagiert sich für die Ernst-Bloch-Assoziation und schreibt u.a. für deren Zeitschrift „Vorschein“. (eine Veranstaltung der Antifa-Duisburg)
20.00 Uhr, Hundertmeister – DU-Dellplatz

Club attic (Stammtisch)

19.30 Uhr, Absinth, Rottstraße

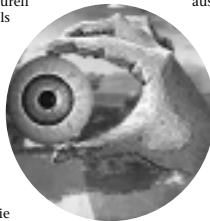
Wäre ich ein Talentscout an der Bande eines sommerlichen Verbandsligaplatzes, würde ich der ersten Mannschaft dieses Ruhrgebietsdoppels in der Disziplin „HardcorePunkEmoRock“ oder „moderne Jungsmusik“ eindeutig raten: weniger ist mehr!

Deadsmart aus Duisburg sind nämlich immer dann zu guten Spielzügen fähig, wenn sie das dauerhafte, konstante Gebolze weglassen. So etwa in der typisch melancholisch angehauchten Melodie von „Calculating“ oder der griffigen Verschmelzung von Aggression und Melodie in „Special Education“ oder „Dream Island Fuck“. In diesen Momenten sind sie nah dran an der Bundesliga ihrer professionellen Eckpunkte zwischen dem Hardcore der alten, der neuen, der mittleren, der Real-, Gesamt-, Sommer-, Herbst- und Winterschule. Diese Jungs können angreifen wie Boy Sets Fire, butterweiche, harmonische Gitarrenbratpässe mit zweistimmigem Gesang im Mittelfeld spielen, herzerwärmend Pop bolzen wie große Skatepunkbands und brutale Blutgrätschen verteilen. Leider zermanschen sie ihr spielerisches Potential noch zu sehr in Bruststangenfußball und Dauergetrete und verfallen dem Irrglauben, sie seien irgendwem dazu verpflichtet, als Grundtaktik ständig zu knüppeln. Könnten sie das überwinden, sich aus der „ungesunden Härte“ ihrer Hardcoreaufstellung lösen und ihr Talent

für Pop im besten Sinne entdecken, wäre ein Aufstieg in machbarer Nähe. Dann bräuchten sie sich auch nicht mehr wie in „Nice View“ über die Punkrock-Dogmatiker an der Bande aufregen, die ihr Leben lang Kreisliga bleiben wollen und die Spieler anpöbeln.

Von der Regional- in die 2. Bundesliga

Majestik 12 merkt man hingegen gleich an, dass sie höher hinaus wollen. Auf ihrer Homepage nennen die Mitglieder John Coltrane, Aphex Twin, Jurassic 5, Yo La Tengo, die Bad Brains, Friedrich Smetana und ähnlich kulturell Eindruck machende Musiker als ihre privaten Favoriten und unterteilen in ihren Portraits ihr Leben einfach in die Portionen 5 bis 9 und 9 bis 5 Uhr ... Sympathische Ironie, zu der sich auch noch ein markantes „Manifest“ und dezentes Artwork gesellt, auf dass der geneigte Talentscout sofort weiß: Hier findet Kunst statt. Und in der Tat – Majestik 12 wissen, was sie tun. Gerahmt von einem ein- und einem ausleitenden elektronischen Brummflirren, beschränken sie sich auf nur sechs Songs und auf Spielzüge, die Sinn machen. Die Mannschaft weiß, wann effektiv geschrien, getobt, abgemremst, verlangsamt, gesungen, gerockt und gefrickelt werden muss und überlastet ihre Songs nicht mit den (elektronischen) Spielereien, die manch Libero hier einzubringen weiß.



Deadsmart. Come And Get Your Poisoned Progressive Shit. Zu beziehen über www.deadsmart.de

Majestik 12. Catfish Took My Girl EP. Zu beziehen über www.majestik12.de

Oliver Uschmann

Resteverwertung Rezension: Die Geschichte des Schlachters

Am 13. März 1900 wurde in Konitz, einer westpreussischen Kleinstadt ca. 110 km südwestlich von Danzig, der Torso des achtzehnjährigen Gymnasialisten Ernst Winter gefunden, der, so ergibt die Untersuchung, zwei Tage zuvor ermordet worden war. In den nächsten Tagen und Wochen werden weitere Körperteile gefunden. Da der Körper fachmännisch zerlegt wurde, vermutet man als Täter einen Schlachter. Rasch wird die Verdächtigung eines jüdischen Ritualmordes erhoben.

Die Geschichte des Schlachters ist die Darstellung eines wegen dieses Mordes verurteilten christlichen Schlachters, der in einer Broschüre, die in 50.000 Exemplaren von einem aus Berlin hergeeilten professionellen antisemitischen Journalisten bearbeitet und vertrieben wurde, zum einen seine Unschuld belegen möchte, zum anderen eine Vorgabe liefert, warum Juden zu verdächtigen seien.

H.W. Smith rekonstruiert en détail die Ereignisse in Konitz, die Untersuchungen, die Aussagen, die Verdächtigungen und das allgemeine Klima, das schließlich zu symbolischen Ausschreitungen gegen die jüdischen EinwohnerInnen führte. In seiner Untersuchung kann man nachvollziehen, wie eine Ritualmord-Legende entsteht und sukzessive verfestigt wird. Ursprünglich von Außenseitern ins öffentliche Gespräch geworfen, wurde die Geschichte nach und nach ausgeweitet, „erinnerten“ sich die EinwohnerInnen im Laufe der Zeit an immer mehr. Ein zeitgenössischer Psychologe bezeichnete dies

als „retroaktive[.] Halluzination“ und „Erinnerungsfälschungen“ (182). „In ihrer Phantasie malten sie sich heimtückische Untaten aus und heimliche Gespräche, die sie belauscht zu haben glaubten“ (85), „aber nur wenige Menschen gingen so weit, die vollständige Geschichte des angeblichen Ritualmordes zu erzählen. Die meisten sahen in ihrer Phantasie kleine

Ausschnitte der ganzen Geschichte. Doch sobald man sie zusammensetzte, bildeten die vielen kleinen Bruchstücke ein eindrucksvolles Gebäude aus ineinander verflochtenen und verwinkelten Fiktionen.“ Der Inhalt dieser Geschichten führt „mitten ins Zentrum der antisemitischen Phantasien“ (86); sie handeln von Grenzüberschreitungen, von sexueller Übertretung und, über das vergossene Blut, von „gesellschaftliche[r] Befleckung“ (93). Smith macht einsichtig, wie solches Erzählen eine „soziale Handlung“ (72) ist, da durch das Verfälschen eines kollektiven Skripts, eines „Plots“, die „Grenzlinien der Gemeinschaft“ (97) gezogen werden. Die sich gegen die Juden entladende, in Konitz allerdings stark ritualisierte Gewalt stellt „eine symbolische Geschichte der Ausschließung und Vertreibung“ (152) dar, ohne diese Vertreibung handgreiflich

vorzunehmen. Der „Sinn dieser Ausschreitungen“ (197) bestehe nach Smith in der Reinszenierung historischer Vorbilder. „Durch inszenierte Gewalt gegenüber den Juden konnten die Christen die soziale Erinnerung an ihre Ursprünge bewahren“ und außerdem „symbolisch ein Ghetto ab[stecken], hinter dessen Mauern die Juden Schutz suchen mussten“ (198f.). Streng genommen, so die Pointe Smiths, begingen die Christen den Ritualmord, nämlich einen ritualisierten, symbolischen Mord an den Juden (209).

Ritualmord in der Lindenstraße

Smiths Untersuchung ist eine interessante, gut geschriebene Geschichte, leicht aufgezeigt wie ein historischer Krimi, in dem er eigene Ermittlungen durchführt und zu einer eigenständigen Aufklärung des Mordfalles kommt. In einem längeren Kapitel findet man eine gute Darstellung der Geschichte des Ritualmordvorwurfs. Wie viele andere historische Darstellungen bleibt auch seine gut, solange er sich mit Deskription begnügt, solange er sich bemüht, der reine Positivist zu sein, der niemand sein kann. Sobald er theoretische Prämissen unter der Hand einfließen lässt, erst recht aber, wenn er sie explizit macht, wird es bedenklich. Seine Form der Geschichtsschreibung nennt man „Mikrohistorie“. Der Wille zu höchster Konkretion und Unmittelbarkeit schlägt aber immer wieder arglos ins Gegenteil um. Einerseits fühlt man sich an die Lindenstraße erinnert: Im Laufe der Lektüre kennt man einige der EinwohnerInnen Konitz, ihre Beziehungen untereinander und die Lage ihrer Häuser. Wenn Smith die antisemitischen Beschuldigungen eines Dienstmädchens gegen ihren Chef rekonstruiert, geht der Antisemitismus verloren und wird auf eine enttäuschte Liebesgeschichte reduziert (163ff.). Smith verwechselt hier die triebliche Motivation mit dem objektiven Rahmen, in den sie sich automatisch und nicht von ungefähr einpasst.

Andererseits landet Smith bei höchsten – und damit leeren – Verallgemeinerungen: Das gemeinsame „Muster“ der antisemitischen Beschuldigungen habe darin bestanden, ein „Mittel“ zu sein, um „Macht über die Juden auszuüben“ (156) und Verhältnisse von sozialer Unterlegenheit umzukehren. Gemeinsam sei den Beschuldigungen „ihre Verankerung in menschlichen Beziehungen“ (188). Wer wollte und könnte das leugnen? Aber was hat man damit ausgesagt? Was ist darin nicht eingebettet? Die Ereignisse in Konitz erzählten so „auch eine allgemeinere Geschichte von der Fragilität zwischenmenschlicher Beziehungen“ (189). Ach ja. Hierüber, wie über „den Zusammenbruch der menschlichen Solidarität“ (188), kann man dann einen schönen, zunächst über die Misere der modernen Welt und die „menschliche Neigung zur Gewalt“ (192) klagenden, schließlich aber zu mehr Gemeinsinn und sozialer Einordnung aufrufenden Besinnungsaufsatz fürs Feuilleton verfassen.

Helmut Walser Smith (2002) *Die Geschichte des Schlachters. Mord und Antisemitismus in einer deutschen Kleinstadt. Aus dem Amerikanischen von Udo Rennert. Göttingen: Wallstein. 290 Seiten, EUR 29,-*

fake

Die Flohmarkthallen
haben di. & fr. geschlossen,
2nd STORE
aber
mo. 10–18 h, mi. 10–19 h, do. 10–18 h & sa. 10–15 h
geöffnet!
Hermannshöhe 7 • 44789 Bochum • 0234/313191



Nachkriegs-Pläne für Irak: schiefe Analogien

Was kommt nach Saddam?

Der Rauch über den brennenden Trümmern des World Trade Center in New York war noch nicht verschwunden, da hatten US-KommentatorInnen schon eine Interpretation des Anschlags parat: Von einem zweiten Pearl Harbor war flugs die Rede. Der Vergleich passte in die Argumentation, es handle sich um eine Kriegserklärung, die nur mit einem Krieg beantwortet werden könnte. Dass die Bezugnahme auf den japanischen Angriff auf Hawaii im Dezember 1941 freilich in fast überhaupt keiner Weise gerechtfertigt ist, wird schon beim Blick auf die größten wesentlichen Punkte klar: Nicht eine Terrororganisation, sondern ein Staat hatte vor sechzig Jahren die USA angegriffen; der Angreifer hatte seit 1932 einen von der Weltgemeinschaft verurteilten Eroberungskrieg in Ostasien geführt und dabei unglaubliche Gräueltaten an der Zivilbevölkerung begangen. Seit 1940 war Japan mit Deutschland und Italien verbündet. Die USA hatten gegen den Angreifer ein Rohstoffembargo verhängt, so dass ein Krieg alles andere als überraschend gekommen war.

Sich auf Japan beziehende Vergleiche sind bei politischen Diskussionen in den USA populär – immerhin handelt es sich um das einzige Land, das die USA im 20. Jahrhundert angriff. So nimmt es kaum Wunder, dass auch beim bevorstehenden Irak-Krieg wieder von Japan die Rede ist, nicht vom gegenwärtigen japanischen Staat, der als Verbündeter gesucht wird, sondern vom historischen Japan. Während die deutschen Medien noch über die Frage Krieg oder nicht Krieg spekulieren, sind in US-Regierungskreisen die Nachkriegsplanungen schon längst angelaufen. Und da ist die Besatzung Japans ein beliebter Vergleich, um die anstehende Besatzung Iraks in positivem Licht dastehen zu lassen. Denn noch mehr als die alliierte Besatzung Deutschlands gilt die Okkupation Japans, welche die USA von 1945 bis 1952 praktisch alleine unternahmen, als Erfolgsgeschichte. Erstmals im vergangenen Oktober verlautete aus dem Pentagon, die Erfahrung in Japan solle Modell stehen für eine Besatzung Iraks; die New York Times berichtete

am 6. Januar dieses Jahres, dass hochrangige Beamte des Weißen Hauses und Berater des Präsidenten solchen Vorstellungen nach wie vor anhängen.

Quo vadis?

Doch wie die Pearl-Harbor-Analogie hintertreibt auch der Vergleich mit der Besatzung Japans gewaltig. Denn 1945 gab es für eine Besatzung einen breiten Konsens der Alliierten, der sich in der Potsdamer Erklärung ausdrückte. Diese wurde auch von der amtierenden japanischen Regierung bedingungslos angenommen, ein Grund dafür, dass die Besatzung friedlich verlaufen konnte. Die aktuellen US-Kriegspläne hingegen zielen nicht darauf ab, den Gegner zum Einstellen von Kriegshandlungen zu bewegen, sondern die irakische Regierung zu stürzen und damit eventuelle Kriegspläne zu vereiteln. Der Konsens umfasste 1945 auch die von Japan überfallenen Opferländer der Region – dass außer dem Iran und den Kurden kein arabischer Staat im Nahen Osten Interesse an einem Sturz des Saddam-Regimes hat, ist hingegen offenkundig.

Als wäre es nicht schon absurd genug, ein Land – und zwar wohlgerneht eines, das keinen als Selbstzweck betriebenen industriellen Massenmord begangen hat, erst kaputt-bomben zu wollen, um es anschließend zu demokratisieren, könnten auch die Vorbereitungen für eine solche „demokratisierende“ Besatzung nachteiliger kaum sein. Präsident Bush und andere nur vom Schulgeschichtsunterricht Gesegnete mögen vielleicht davon ausgehen, dass erst die Amerikaner die Demokratie nach Japan brachten. Richtig ist vielmehr, dass Japan – ähnlich Deutschland – in den 1920er Jahren eine liberale Demokratie mit ausgeprägtem Parteienwesen hatte. Diese Tradition erleichterte es dem Land, nach 1945 auch ohne ausufernde amerikanische Bevormundung eine Repräsentativdemokratie nach westlichem Vorbild aufzubauen. Eine ähnliche Tradition geht dem Irak ebenso ab wie ein einigendes Zusammengehörigkeitsgefühl. Im Falle des japanischen Inselstaates sei Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr hinterfragt, wünschens sowohl Kurden im Norden wie Schiiten im Süden Iraks staatliche Unabhängigkeit oder wenigstens eine starke Autonomie.

ad absurdum

Weitere Unterschiede, die den Vergleich noch absurder erscheinen lassen, liegen in

der gründlichen Vorbereitung auf die Besatzung Japans: WissenschaftlerInnen studierten seit 1942 für State und War Department die japanische Geschichte und Gesellschaft, während Hunderte später an der Besatzung Beteiligte Sprachtrainingsprogramme durchliefen. Überdies trennten die US-Besatzter von der japanischen Bevölkerung kaum weltanschauliche Differenzen. Die zweifellos vorhandene antiamerikanische Stimmung während des Pazifischen Krieges konnte eine lange Tradition der Bewunderung Amerikas nicht restlos auslöschen und verlor demgemäß auch rasch nach dem August 1945. Dagegen ist der Antiamerikanismus in der irakischen Gesellschaft tief verwurzelt, ebenso wie das Bewusstsein über die grundsätzliche religiöse Verschiedenheit sehr akut ist.

Dass die Besatzung Japans im übrigen alles andere als eine reine Erfolgsgeschichte war, dürfte wohl auch nicht im Sinne der Analogie liegen. Zu nennen wären nur die mit haarsträubender Argumentation durchgezogenen Kriegsverbrecherprozesse, die den wichtigsten Kriegsverbrecher, nämlich den Kaiser, gleich von Anfang an ausklammerten. Kriegsverbrecherprozesse möchten die USA nichtsdestotrotz auch gegen hohe irakische Amtsträger durchführen, heißt es aus dem Weißen Haus und es bleibt noch abzuwarten, ob diese weniger halbherzig vorstatten gehen werden. Auch die Rücknahme vieler progressiver Reformen nach der Besatzungsregierung – so wurde etwa die gesetzliche Beschränkung gewerkschaftlicher Betätigung drastisch verschärft – und die Durchsetzung einer konservativen politischen Hegemonie im Nachkriegs-Japan seit dem Ausbruch des Korea-Krieges gehört schwerlich zu den ruhmreichen Kapiteln US-amerikanischer Geschichte.

Cui bono?

Was soll dann überhaupt der Vergleich? Ob die Entscheidungsträger selbst an ihre Analogie glauben, ist zweifelhaft. Von größerer Bedeutung dürfte sein, dass die Frage nach den Motiven der USA für Krieg vor dem Kontext eines berechtigten Krieges in den Hintergrund treten zu lassen und Sympathie oder zumindest Akzeptanz für die

:bsz die lehrredaktion Service

Als „Dienstleistungswüste“ bezeichnen KritikerInnen den tertiären Sektor in Deutschland gerne. Beim Bäcker wird man angemault, nur weil man gerade in die Ecke erbrochen hat, LeserInnenbriefe in Zeitungen werden ignoriert und ASTA-Büros erdreisten sich, am Wochenende geschlossen zu bleiben. Um aber den Service zu kritisieren, muss man erst einmal wissen, was Service ist. Um zu erklären, was das denn sein soll, haben wir uns – extra für Euch – Gedanken gemacht und servieren sie euch hier. Wenn das mal kein Service ist ...

Im Alltag kann zwischen zwei Arten von Service unterschieden werden: Zum einen gibt es solche Dinge wie Information, Beratung, kostenlose Parkplätze, KundInnen-toiletten usw. (ermöglichen es dem jeweiligen Unternehmen, sich als freundlich und kundInnenorientiert darzustellen, wovon mensch sich verspricht, den Umsatz zu steigern). Zum anderen gibt es die Art von Service, die erst nötig wird, wenn es Probleme gibt (Reklamationen, Umtausch, Reparaturen usw.).

In der Reklamationsanstalt Ruhr-Universität sieht das ganz ähnlich aus, denn auch da gibt es Service. Fake verschicken, den Weg zu abgelegenen Gebäuden erklärt bekommen, Unterstützung bei Wohnungssuche und Studienplatzaustausch, erfahren, wo mensch welche Information bekommen kann, Bleistifte ansitzen lassen und vieles mehr sind Dinge, die der ASTA den KundInnen schon bieten sollte – ganz ohne Umsatzsteigerung. Und weil im Kapitalismus ohne Kohle nix geht, gibt es natürlich auch jede Menge Probleme: Da muss mensch Bafög-Anträge ausfüllen, sich mit dem Chef bzw. der Chefin rumärgern, Mietverträge abschließen, GEZ-Befreiung beantragen, Nebenkostenabrechnungen beanstanden etc. pp. Wir von der bsz finden zwar, dass Kapitalismus abgeschafft werden sollte, damit ein solcher entwürdigender Alltag ein Ende hat; aber solange der Großteil der Menschen seine wirklichen Interessen noch nicht erkannt hat, müssen auch wir uns damit begnügen, die Härten der herrschenden Verhältnisse etwas abzumildern. Hierfür ist Bafög, Rechts- und Sozialberatung durchaus hilfreich.

In diesem Sinne: Service ist gut – Kommunismus ist besser!



kriegerische Besetzung des Iraks zu gewinnen. Denn zu Beginn der Besatzung Japans bestand die Motivation der USA für den gigantischen Aufwand in der Tat hauptsächlich in einem diffusen Willen, Asien mit den Errungenschaften der westlichen Zivilisation zu beglücken. Wie anders dagegen die derzeitige US-Regierung, der es zum einen um innenpolitischen Gewinn durch Bedienung des Chauvinismus geht, die zum anderen aber natürlich die zweitgrößten Ölvorhaben der Welt im

Blickfeld hat. Und diese können nicht auf Dauer in der Hand eines Feindes bleiben – spätestens seit an der Zuverlässigkeit des traditionellen Verbündeten Saudi-Arabiens berechtigte Zweifel bestehen. Dass die USA bei solcher Motivlage davon ausgehen, den Job alleine zu machen, zeigt auch, dass statt Japan nicht Deutschland als Vorbild bemüht wird.

hmk

- Mensa-Plan für die Woche vom 5. bis 11. Februar -				
Unser Standard	Die Alternative	Die „Grüne“ Küche	„West-side“	„East-side“
MITTWOCH, 5.2.				
(S) Gelber Erbseneintopf mit Kartoffelwürfeln und frischem Wurzelgemüse, dazu eine Backwurst	Putengeschnetzeltes „Gyros Art“ mit Tzatziki-Dip, Pommes frites, dazu Krautsalat	Champignonstasche m. einer Käse-Kräuter-Soße, dazu Vollkornspaghetti und ein Erbsenmöhrengemüse	(S) Schweinefleisch-Salzbraten mit Bratensauce, Kartoffelklöße und Rotkohlgemüse	Pizza, dazu ein Tomaten-Zwiebel-Gurkensalat
DONNERSTAG, 6.2.				
(S) Schweinehackbraten mit einer Paprikarahmsauce, dazu Penne Lisce Nudeln und ein Bohnengemüse	Seelachsfilet im Hnusermantel mit Remouladen-Dip, dazu Kartoffelsalat und ein Salat	Tofugeschnetzeltes „China-Art“ mit Vollkornreis, dazu ein Chinakohlsgemüse	(S) Schaschlik-Spieße mit scharfer Curry-Hetchup-Sauce, Pommes frites und einer Salat-Beilage	Putenbraten mit Sauerrahmsauce, dazu Penne-Nudeln und ein Kaisergemüse (Beil. kbfl)
FREITAG, 7.2.				
Putensteak, natur mit einer Lauchsoße, Farfalle-Nudeln und Broccoligemüse	Rinderrouladen mit einer Paprikarahmsauce, dazu Kartoffeln und Mixed Pickles	Zigeuner-Röstling mit einer Tomatensauce, dazu Vollkorn-Tomaten-Reis und Tomaten mit Zucchini	Rührer mit Tomaten und Kräutern, dazu Bratkartoffeln und eine jahreszeitliche Salat-Beilage	Spinat-Tortellini mit einer Käsesauce, dazu ein bunter Mischsalat (Beilagen aus kbfl)
MONTAG, 10.2.				
(S) Tortellini mit Fleisch in einer Käse-Kräuter-Soße, dazu ein Eisberg-Salat mit einem Mandarinen-Dressing	Pan. Hähnchenbrustfilet mit einer Tomatensauce, dazu bunte Nudeln und ein Sommergemüse	Champignon-Lauch-Röstling mit brauner Champignon-Rahmsauce, Vollkornreis und ein Erbsengemüse	Geflügelsteak, gedünstet mit scharfer Curry-Frucht-Sauce, dazu Butterreis und Erbsengemüse (Beilagen aus kbfl)	(S) Schweineschnitzel mit Schinken und Käse gefüllt, Bratensauce, Pommes frites und Gurkensalat
DIENSTAG, 11.2.				
(S) Schweinegulasch in einer Pfeffer-Rahmsauce, dazu Maccaroni-Nudeln und ein Rosenkohlgemüse	Hähnchenbrustfilet „Trikota“ mit einer Paprikarahmsauce, dazu Bratkartoffeln und ein Salat	Kartoffel-Möhren-Auflauf mit einer Karottensauce, dazu ein Italia-Mix-Salat mit French-Dressing	Geflügelfleisch-Nuggets mit scharfer Curry-Frucht-Sauce, dazu Butterreis und ein Mischsalat	Geschnetzelte Rindfleischstreifen in Paprikasauce, bunte Nudeln, Broccoligemüse (kbfl)

:bsz impressum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Rolf van Raden, Thilo Machotta, René Voss
Redaktion dieser Ausgabe: Hans Martin Krämer (hmk), Martin Krämer (mk1), Gerd Krauss (geka), Jan Schedler (jas), Tanja Tästensen (tas), Claus Witte (wc)
V.i.S.d.P.: Jan Schedler (Anschrift siehe unten)
Auflage/Druck: 3.000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen
Anschrift: bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-32-16900
E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de
WWW: http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz